

Ole Grell, Bridget Heal (ed.), The Impact of the European Reformation. Princes, Clergy and People, Aldershot, Hampshire (Ashgate Publishing) 2008, XII–306 p., ISBN 978-0-7546-6212-9, EUR 65,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Johannes Wischmeyer, Mainz

Anders als der Titel suggeriert, spielt die (vor allem lutherische) Dreiständelehre keine Rolle für den Aufbau oder die Argumentation des anzuzeigenden Sammelbandes. Für den Leser hilfreicher wäre eine Benennung der drei Sektionen entsprechend ihrer tatsächlichen Thematik: »Politische Kultur«, »Geistlichkeit« und »Wissenskulturen«. Eine Reihe von Fallstudien aus diesen drei Bereichen zeigt beispielhaft, wie die Lebenswelt der Frühen Neuzeit von den religiösen Reformen des 16. Jahrhunderts erfasst wurde (S. 1). Diese bewirkten einen Wandel der Herrschaftsbeziehungen und eine allmähliche Neudefinition des Selbstverständnisses und der politischen Funktion der Geistlichen. Weniger eindeutig blieben die Wirkungen der Reformation auf den Feldern der intellektuellen Bildung und der populären Frömmigkeit. Bei der Aneignung und Diskussion von Wissensbeständen waren sich die Akteure immerhin stets der Bedeutung reformatorischer Theologoumena bewusst.

Die zwölf Beiträge führen, zumeist auf hohem Niveau, den erreichten Differenzierungsgrad der aktuellen Reformationsgeschichtsforschung vor Augen. Dabei gerät allerdings die Frage, ob die »Reformationen« des 16. Jahrhunderts jenseits aller Differenzierungen ein gemeinsames Moment besitzen (und, wenn ja, wie dies definiert werden kann), zu oft aus dem Blick. Monoperspektivische Ansätze dominieren. Nur Scott Dixon und Luise Schorn-Schütte bieten vergleichsgesättigte Querschnitte zu ihren jeweiligen Themen (zur politischen Ethik und dem Obrigkeitsverständnis des nachreformatorischen Protestantismus bzw. zu den Geistlichen in Europa). So kann Dixon überzeugend die Wirkungen reformatorischer Theologie auf Staatsidee, Herrscherbild und politische Identitätsbildung in ihren einzelnen zeitlichen Stufen nachzeichnen. Schorn-Schütte legt gedrängt die neue Sicht auf den frühneuzeitlichen Klerus dar: Protestantische und katholische Geistliche seien nach sozialer Herkunft und intellektueller Bildung von Anfang an einander nicht unähnlich –womöglich, mag man ergänzen, auch hinsichtlich eines ausgeprägten Eigenstandesbewusstseins, das bei den Protestanten noch stärker ausgeprägt war als hier dargestellt (S. 121). Bis Mitte des 17. Jahrhunderts konvergierten die Entwicklungen zudem deutlich. Dass beide Gruppen während der gesamten Frühen Neuzeit eine berufsständische Professionalisierung nicht voll erreichten (S. 118), ist ein weiteres verbindendes Merkmal.

Die übrigen Beiträge eröffnen Ausblicke auf Themen und Orte der jüngeren Forschung: Unter der Rubrik »Princes« gibt zunächst Bernd Roeck einen gut strukturierten Überblick über die sozialen Dynamiken der Konfessionalisierung in Augsburg. Kritisch anzumerken ist hier einzig, dass die Erwähnung des charakteristischen Übergangs der Stadt zum »lutherischen« Bekenntnis (bzw. des eindeutigen Anschlusses an die Wittenberger Reformation) im Gefolge des Interims ohne jede theologische oder frömmigkeitsgeschichtliche Konkretion bleibt. Kevin Gould führt die gänzlich anderen Bedingungen vor Augen, unter denen in Form gewaltsamer Auseinandersetzungen die

Reformation auf lokaler Ebene in Südfrankreich eingeführt wurde. In einer europäischen Vergleichsperspektive könnte die befremdliche Aggressivität v. a. der protestantischen Gruppierungen sicher besser erklärt werden. Tom Scott analysiert die Widerstandstheorien dreier radikalreformatorischer Autoren der »zweiten Reihe« im Umfeld des Bauernkriegs. Er bekräftigt die These, Balthasar Hubmaier – in dessen Ekklesiologie der geistliche Bann eine besondere Rolle spielt – habe die Zwölf Artikel der Bauern von 1525 direkt beeinflusst. Geistlicher und weltlicher Bann liegen in Hubmaiers Sicht äußerst nah beieinander. Die Annahme ist allerdings irrig, nur täuferische Kreise hätten den Kirchenbann positiv aufgenommen (S. 21) – selbstverständlich lehnten ihn die frühen evangelischen Magistrate ab, doch die meisten Theologen auch des reformatorischen Mainstream integrierten die Institution von vornherein in ihre Ordnungsentwürfe. Christoph Schappeler führte Bundesmotive Schweizer Provenienz ein und wollte den Untertanengehorsam rein in brüderlicher Liebe begründen (S. 29; 27). Hans Hergot schließlich entwickelte im Anschluss an die beiden genannten die Vision einer »republican theocracy« (S. 35), die auch aus vorreformatorischen Reformplänen schöpfte.

Die Rubrik »Clergy« enthält neben dem hochinformativen Beitrag Schorn-Schüttes Detailuntersuchungen zum langwierigen Wandel geistlicher Rollenmuster: Christopher Haigh weist Handlungsspielräume und Engagement anglikanischer Geistlicher bei der kirchlichen Disziplinierung auf der Gemeindeebene nach. Christine Peters versucht zu rekonstruieren, warum das Motiv der Disziplinierung in der Kirche der lutherischen Siebenbürger Sachsen derart stark betont wurde. Michael F. Graham gelingt ein interessanter Vergleich zwischen zwei Perioden des verstärkten politischen Einflusses der presbyterianischen Geistlichen in Schottland. In beiden Fällen bestand ein gegen England gerichteter außenpolitischer Subtext: Konnte die antikatholische Propaganda der 1590er Jahre anglikanisch-episkopalistische Tendenzen verhindern und die theologische Wahrnehmung der schottischen *Kirk* als »covenant« stabilisieren, so manifestierte sich die Statusangst der reformierten Geistlichen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts v. a. in politischen Kampagnen gegen »Blasphemie«, die sich leicht mit der von Süden her drohenden Aufklärung assoziieren ließ.

Die dritte und letzte Abteilung »People« enthält ein Sammelsurium von Beiträgen. Ein roter Faden lässt sich, wie gesagt, am ehesten anhand der gemeinsamen wissenshistorischen Ausrichtung finden. Margo Todd referiert über Feenglauben in Schottland. Ihre These, die weitverbreiteten magischen Praktiken und Anschauungen seien nicht so sehr als Alternative zu einer ethisierten reformierten Frömmigkeit zu deuten, sondern hätten diese im Bewusstsein der Zeitgenossen im Sinne einer »environmental cosmology« (S. 202) ergänzt, hat einiges für sich. Sie klärt wenigstens ansatzweise die Frage nach den mentalitären Voraussetzungen für die Koexistenz reflektierter Theologie und magischen Denkens. Wie sich aber in der Argumentation eine kulturalistische Religionsdeutung unversehens mit krude funktionalistischer Interpretation überlagert (S. 203f., 207), vermag nicht zu überzeugen. Alexandra Walshams instruktiver Beitrag zu sakralen Quellorten auf den britischen Inseln arbeitet anschaulich den Wandel heraus, den theologische Deutungen des Wassers als eines Heilmediums in einer langfristigen postreformatorische Perspektive erfahren. Adam Mosley rekonstruiert den Einfluss von Melanchthons Naturphilosophie und »philippistischer« Frömmigkeit auf Weltbild und astronomisch(-astrologischen) Forschungsansatz bei Johannes Kepler und im Vergleich

mit diesem bei Tycho Brahe. Ähnlich wie zuvor im Fall Scotts wirkt der rein ideengeschichtliche Ansatz im Rahmen des Sammelbandes etwas fremd. Andrew Pettegree schließt den Band ab: Seinen Arbeitsbericht zum Thema französischsprachiger Bücher, die auf der Frankfurter Messe gehandelt wurden, ergänzt die auszugsweise Wiedergabe der französischen Titel aus dem Katalog fremdsprachiger Literatur zur Herbstmesse 1592.

Es fällt angesichts der heterogenen Beiträge schwer, ein allgemeines Fazit zu formulieren: Den Leser erwartet eine als solche überzeugende Leistungsschau der Frühneuzeitforschung. Die Disparatheit der Ergebnisse deutet gleichzeitig an, dass es immer schwieriger wird, Synthesen zu schaffen, auch wenn von vornherein lediglich eine repräsentative Auswahl von Themen getroffen wird.